

Universität Rostock
Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie - Makrosoziologie
Seminar: Sternstunden der Soziologie
Seminarleiter: Robert Brumme, MA.

Der Fremde in der Großstadt?

Jonas Richter-Dumke
jonas.richter-dumke@uni-rostock.de

14. Dezember 2010

In dem “Exkurs über den Fremden”¹ präsentiert Georg Simmel einen Typ von Person, welcher, obwohl im Anschluss an eine Wanderung niedergelassen, nicht im üblichen Sinne Teil der Aufnahmegemeinschaft wird, sondern einen soziologischen Sonderstatus einnimmt: den des Fremden. Simmel bezieht sich mit dieser Wortwahl jedoch nicht so- gleich auf die Fremdheit zwischen verschiedenen sozialen Klassen (so werden Bauern und Adel z. B. durch verschiedenen Habitus, Bewegung in unterschiedlichen sozialen Kreisen, räumliche Entfernung und verschiedene Weltvorstellungen voneinander entfremdet sein), sondern begründet mit der Festlegung der erfolgten Wanderung als für den Fremden zentrales Merkmal, die Migrationssoziologie.

Bei Simmel findet die Beschreibung des Fremden vor einem dörflichen Hintergrund statt. So gibt Simmel dem Fremden den Charakter des Besonderen, des Außerordentlichen (der Fremde als “*Supernumerarius*”)² und stellt ihn als Einzelperson der Gemeinschaft der Einheimischen gegenüber. Auch schreibt er beispielhaft von einem “[geschlossenen] Wirtschaftskreis, mit aufgeteiltem Grund und Boden und Handwerkern, die der Nachfrage genügen”,³ wie es typisch für ländliche Subsistenzwirtschaften ist. Eine relativ stationäre

¹Simmel, G. (1908): Exkurs über den Fremden. In: Ders.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung

²Simmel, G. (1908): Exkurs über den Fremden. In: Neckel, S. et al. (2010): Sternstunden der Soziologie. Campus Verlag, Frankfurt/M.: 60

³ebd.: 60

und ländliche Bevölkerung kann aber weder nach den großen Urbanisierungsprozessen und Binnenwanderungsbewegungen zu Hochzeiten der Industrialisierung,⁴ noch vor dem Hintergrund aktueller räumlicher Mobilitätswachse und weiter fortschreitender Urbanisierung⁵ den alleinigen Ausgangspunkt einer soziologischen Betrachtung des Fremden bilden.

“Die räumliche Mobilität in einer nachindustriellen Gesellschaft ist [...] weiterhin sehr hoch – in der Tendenz sogar ansteigend –, aber zunehmend durch zirkuläre Formen (zirkuläre Elitenmigration, konjunkturelle Arbeitskräftewanderung, Pendelwanderung) und wohnstandortorientierte Wanderungen (Suburbanisierung, Seniorenwanderung) gekennzeichnet.”⁶

Immer mehr Menschen machen im Laufe ihres Lebens die Erfahrung, sich in neuen Städten oder gar anderen Ländern zurechtfinden zu müssen und es bleibt zu klären, ob man noch von dem singulären Fremden bei Simmel sprechen kann (oder seit der Industrialisierung je konnte), wenn Migration eine kollektive Erfahrung und ständige Option darstellt. Da die Großstadt Kumulationspunkt von (grenzüberschreitender) Migration ist und sich so eine alternative Bedeutung des Fremden am deutlichsten dort zeigen wird, bildet sie hier den Hintergrund einer kritischen Betrachtung von Simmels “Exkurs über den Fremden”.

Der Fremde ist einer, dem das Stigma anhängt schon einmal gewandert zu sein – sich schon einmal von einem Ort und seinen Bewohnern gelöst zu haben, um woanders seine Existenz zu bestreiten. Der Fremde muss also von der stationären Aufnahmegemeinschaft als “*der potentiell Wandernde*” angesehen werden,⁷ als jemand, der vorher nicht zugegen war und stets in Verdacht steht, weiter zu ziehen. Für einen solchen Wandernden bietet eine geschlossene Gemeinschaft, so Simmel, keine andere Existenzgelegenheit als den Handel, da der Boden verteilt und die gesellschaftlich wie wirtschaftlich notwendigen Positionen bereits besetzt sind.⁸

Die moderne Großstadt ist im Gegensatz zu kleinstädtisch oder dörflich geprägten Regionen aber in ihrer Funktionsweise und in ihrem Bestehen auf Einwanderung ange-

⁴vgl. Bleek, S. (1989): Mobilität und Sektshaftigkeit in deutschen Großstädten während der Urbanisierung. In: Aufsätze Geschichte und Gesellschaft 15: 6

⁵Gegenüber dem Entstehungsjahr von Simmels Text, hat sich die Verstädterungsquote in Deutschland um rund 35 % auf über 90 % im Jahr 2000 erhöht. [vgl. Bähr, J. (2007): Entwicklung von Urbanisierung. In: Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Online Handbuch Demographie: 2]

⁶Faßmann, H. (2007): Binnenmigration. In: Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung: Online Handbuch Demographie: 3

⁷Simmel (1908): 59

⁸vgl. ebd.: 60

wiesen. Der Strukturwandel zum tertiären Sektor bringt eine Fülle von neuen Industrien mit sich, innerhalb derer eine hohe Nachfrage an gut ausgebildetem Fachpersonal besteht (z. B. die Computer- und Softwareindustrie, die Medienindustrie, Finanzdienstleister und Advanced Producer Services). Die Rekrutierung, aber auch die Ausbildung dieser Fachkräfte ist nicht auf die Grenzen der jeweiligen Stadt beschränkt. Es sind zwar Tendenzen zur funktionalen Differenzierung zwischen verschiedenen Großstädten in wirtschaftlicher Hinsicht erkennbar (Berlin als Global Media City, Frankfurt am Main als wichtiger Finanzstandort und München als High-Tech-Standort), Ausbildungsmöglichkeiten, Arbeitskräfteangebot und Arbeitskräftenachfrage hingegen bilden innerhalb der Städte kein abgestimmtes Gleichgewicht, sodass (Binnen-)Migration notwendig wird. In der Konsequenz findet in den Städten ein reges Kommen und Gehen statt.

Ausbildung, Beruf und Familie sind heute nicht mehr an einen Ort gebunden und die Bereitschaft zur Mobilität wird in jedem dieser Bereiche zur Norm. Der *“Charakter der Beweglichkeit”*⁹ also kann in einer großstädtischen Umgebung nicht mehr als konstituierendes Merkmal für den Fremden herangezogen werden, da die Besonderheit des Wanderns verloren gegangen ist. Auch muss man, will man zu einem Verständnis des Fremden in der Großstadt gelangen, von der *ideellen Verbindung zum Ort* und dem *Bodenbesitz*¹⁰ als Merkmal absehen, da wohl die wenigsten Stadtbewohner in derselben Land besitzen und weil das Ausmaß an verschiedenen Orten und Szenen innerhalb einer Großstadt vielfältige ideelle Anknüpfungsmöglichkeiten schafft.¹¹ Auch wird man im urbanen Umfeld fast immer Verbindungen zu Anderen in Form von *“verwandtschaftlichen, lokalen, beruflichen Fixiertheiten”*¹² finden, wodurch eine Integration in die neue Umgebung leicht gelingt. Auch der Status des Eingewanderten, also eigentlich des Fremden, kann für eine solche Integration ausreichen, kommen nur genügend Migranten in der Stadt zusammen. Einwanderungscommunities, häufig in bestimmten Stadtteilen angesiedelt, bilden Räume der *spezifischen Gemeinsamkeit*¹³ und stiften somit Nähe anstelle von Fremdheit. Diese spezifische Gemeinsamkeit kann für die Migranten in einer fremden Stadt z. B. darin bestehen, den selben kulturellen oder ethnischen Hintergrund zu haben und die Erfahrung der Wanderung zu teilen. Im Verhältnis zu vielen Ortsansässigen, mit denen man höchstens das Geschlecht teilt, sind das recht spezifische Gemeinsamkeiten.

⁹ebd.: 60

¹⁰vgl. ebd.: 60

¹¹So werden sich auch für seltene Freizeitbeschäftigungen und Interessen noch Gleichgesinnte und somit Anknüpfungspunkte in der Großstadt finden. In manchen Städten (z. B. Berlin) kann schon die sexuelle Präferenz auf Grund einer großen lokalen Schwulen- und Lesbenszene ideelle Verbindungen zum Ort herstellen.

¹²Simmel (1908): 60

¹³zum Begriff vgl. ebd.: 62

Bei Simmel kommt die Idee von einer ganzen Gruppe von Fremden im Beispiel der Juden vor, welche im mittelalterlichen Frankfurt kollektiv zu einer Pauschale besteuert wurden.¹⁴ Diesen Gedanken weitertragend, kann für die moderne Großstadt argumentiert werden, dass a) der Fremde nur noch in Gruppenform vorkommt, da aufgrund der Größe der Städte jeder Fremde Anschluss bei anderen Fremden mit ähnlichem Hintergrund findet und b) gegenseitige Fremdheit zwischen zahlreichen Gruppen besteht, da aufgrund der hohen sozialen Differenzierung in der Stadt der Fremde relativ geworden ist und das singuläre Element verloren hat. Man kann den Fremden nicht mehr eindeutig einer einzelnen, geschlossenen Gruppe von Nicht-Fremden gegenüberstellen.

Zentral für Simmels Charakterisierung des Fremden ist ein spezielles Verhältnis von *Nähe und Entfertheit*. Der Fremde ist uns räumlich nah, aber ansonsten verbindet uns nicht viel mit ihm. Das distanzierende Moment bildet sich, so Simmel, durch das Teilen von lediglich *allgemeinen Gemeinsamkeiten und Unterschieden* mit der nicht-fremden Gruppe.¹⁵ Diese Form der Fremdheit lässt sich in der Großstadt in vielfältiger Weise, auch unabhängig von räumlicher Migration, finden. Der Kioskbetreiber in Frankfurt am Main wird zwar gelegentlich mit Bankmanagern in Form von Kunden zu tun haben, aber Kunde kann jeder sein und sonst eint die beiden Personen nicht viel. Sie bleiben einander fremd. Die Studentin in Rostock wohnt wohl möglich in einem Plattenbaubezirk, ihre sozialen Kontakte pflegt sie aber zu anderen Studenten und nicht zu den Rentnern und Arbeitslosen in ihrer direkten Wohnumgebung. Sie bleiben einander fremd.

In der Großstadt zeigt sich diese Fremde in weitaus drastischerer Form als im kleinstädtischen oder dörflichen Milieu. Wo in letzteren eine überschaubare Anzahl von Menschen leben, die sämtlich miteinander bekannt sein können und regelmäßig in Kontakt treten, bietet die Großstadt Möglichkeiten zum Rückzug in Parallelgesellschaften.¹⁶ Der Arbeitslose, der Türke, der Rentner, der junge Kreative, der Azubi, der Manager, der Student: sie alle wohnen in der Stadt nicht Haus an Haus, sondern konzentrieren sich und ihre Lebensmittelpunkte in bestimmten Stadtteilen. Ein Kontakt zwischen diesen unterschiedlichen Gruppen wird seltener und es kommt zur Milieubildung. Der weniger intensive Kontakt macht es schwerer, spezifische Gemeinsamkeiten zwischen sich und dem Fremden zu finden und gibt somit der Fremdheit Vorschub.

Da in einer Großstadt die Fremden, wie weiter oben argumentiert, in Gruppen und nicht einzeln auftreten, wird die von Simmel genannte *Typisierung des Fremden*¹⁷ be-

¹⁴vgl. ebd.: 63

¹⁵vgl. ebd.: 59

¹⁶Und mit diesem Wort seien ausdrücklich auch Inländer eingeschlossen.

¹⁷vgl. Simmel (1908): 63

günstigt. Es können nun scheinbare Gemeinsamkeiten, z. B. im Verhalten der türkischen Migranten in der Stadt, festgestellt werden und sich zu Vorurteilen verfestigen.

Die isolierte Betrachtung des Merkmales der Migration reicht nicht mehr aus, um in einer Großstadt Fremde zu identifizieren. Der Bezug zum Ort als gemeinschaftsstiftendes und somit auch fremdheitsstiftendes Merkmal wird abgelöst durch den Bezug zur sozialen Gruppe. Das gilt auch für die Ausländer als eigentlich archetypische Fremde. Während im Arbeitsalltag (z. B. in Forschungsinstituten oder in der Medienbranche) ein normales Verhältnis zwischen inländischen und ausländischen Kollegen herrscht, so erleben doch vielleicht beide Gruppen eine Fremdheit gegenüber muslimischen Migranten in den Sozialvierteln der Stadt. Dieser Fremdheit liegen vielfältigere soziale Unterschiede zugrunde als die Migrationsgeschichte. Das Ziehen einer Linie zwischen fremd und heimisch ist also schwieriger geworden und läuft letztlich auf eine Kartographie von Fremdheit in der Großstadt hinaus.¹⁸ Georg Simmel hat uns für dieses Projekt die wichtigste Leitunterscheidung des Fremden in die Hand gegeben: Das spezielle Verhältnis von spezifischen und allgemeinen Gemeinsamkeiten und Unterschieden zur Referenzgruppe.

¹⁸Durchaus auch im räumlichen Sinne, da soziale- und räumliche Distanz korrelieren.

Literatur

- Bähr, J. (Okt. 2007). *Entwicklung von Urbanisierung*. Online Handbuch Demographie. Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung. URL: http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Baehr_Entwicklung_Urbanisierung.pdf.
- Bleek, S. (1989). „Mobilität und Sekthaftigkeit in deutschen Großstädten während der Urbanisierung“. In: *Aufsätze - Geschichte und Gesellschaft* 15, S. 5–33.
- Faßmann, H. (Okt. 2007). *Binnenmigration*. Online Handbuch Demographie. Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung. URL: http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Fassmann_Binnenwanderung.pdf.
- Simmel, G. (1908). „Exkurs über den Fremden“. In: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Bd. 3. Leipzig-München: Duncker & Humblot, S. 764–771.
- (2010). „Exkurs über den Fremden“. In: *Sternstunden der Soziologie: Wegweisende Theoriemodelle des soziologischen Denkens*. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH, S. 59–64.